

Franz Liszts Klavierkonzert Nr.1 in Es-Dur wurde mit dem Komponisten als Solisten unter der Leitung von Hector Berlioz am 17. Februar 1855 in Weimar uraufgeführt. Das Werk entstand in den Jahren 1848-49, einer Zeit, in der sich Liszt bereits von seinen großen Reisen als Klaviervirtuose zurückgezogen hatte und als einflussreicher Lehrer und Förder einer neuen Generation von Pianisten und Komponisten in Weimar lebte. Vieles in der Musik dieser bedeutenden, weithin wirkenden und ihrer Epoche unendlich viel Anregungen vermittelnden Persönlichkeit erscheint uns heute recht zeitgebunden und in seiner Wirkung ferngerückt. — doch darf nicht verkantet werden, daß Liszt trotz starker Betonung des virtuoseren Elements, trotz der großen, uns häufig etwas äußerlich-pathetisch anmutenden Klanggebärde stets bestrebt war, seinen Werken einen getragenen Gehalt zu geben. Auch für das dem Musikverleger Henry Litolff gewidmete Es-Dur-Klavierkonzert, Produkt langjähriger Virtuosen-erfahrung, trifft diese Haltung durchaus zu. Virtuoser pathetischer Glanz, mitreißender Schwung des Musizierens, aber auch reicher poetischer Empfindungsgehalt zeichnen das Konzert aus, in dem der Komponist die neue programmativische Gestaltungsweise und die Prinzipien seiner sinfonischen Dichtungen auf diese Gattung überträgt. Trotz der äußerlich vierstimmigen Anlage des Werkes nämlich sind die größtenteils unmittelbar ineinander übergehenden einzelnen Sätze durch die Verwendung und Verarbeitung einiger Leitgedanken motivisch eng miteinander verknüpft und bilden so ein unlösbares Ganzes.

Der erste Satz beginnt sogleich mit dem vom Orchester vorgelegtem energischen, stolzen Hauptthema, dem Liszt übergens die Worte „Das versteht ihr alle nicht!“ unterlegt haben soll. Die vielgestaltige Verarbeitung des Hauptthemas, das sich bis zum Schluß behauptet, dominiert im Verlauf des gesamten — große dynamische Steigerungen und scharfe Kontraste aufweisenden — Satzes, aber auch ein gefühlvoll-melodisches Seitenthema des Soloinstrumentes wird wirksam. Orchester- wie Klavierpart sind mit großer Virtuosität behandelt. Schmelzgerach-schwärmerische Lyrik charakterisiert den langsamen Satz in H-Dur (Quasi Adagio), auf den ohne eigentlichen Abschluß unmittelbar ein Allegretto vivace mit kapricieusm Klavierthema folgt, dessen neuartige Schlageffekte den gefürchteten Wiener Kritiker Handlirk veranlaßten, das Werk boshafterweise als „Triangelkonzert“ zu bezeichnen. Pausenlos wieder ist der Übergang ins Finale, das gleichsam als eine zündende Marschphantasie angelegt ist und noch einmal die Hauptgedanken der vorangegangenen Sätze aufgreift. Glanzvoll-strahlend schließt dieser Satz, in dem der Solist nochmals reiche Gelegenheit hat, seine Virtuosität zu entfalten, das Konzert ab.

Richard Strauss' miß in seiner frühen Schaffensperiode zunächst die Opernkomposition, mit der er sich später Weltgeltung verschaffte, und widmete sich mit großer Hingabe — in der Nachfolge Franz Liszts, doch bald über diesen hinauswachsend — der sinfonischen Dichtung. Straussens sinfonische Dichtungen liegen stets „konkrete Programme“ zugrunde: „Aus Italien“, „Don Juan“, „Macbeth“, „Tod und Verklärung“, „Till Eulenspiegel“, „Also sprach Zarathustra“, „Don Quixote“, „Ein Heldenleben“, „Sinfonia domestica“, „Eine Alpensinfonie“. Einen künstlerischen Höhepunkt innerhalb dieser an sich höchst ungleichwertigen Werkeihe erreichte der Komponist mit der genialen sinfonischen Dichtung „Till Eulenspiegels lustige Streiche (nach alter Schelmenweise in Randelform) op. 28, die 1895 in Köln uraufgeführt wurde, wohl Straussens liebenswürdigstes, heiterstes und amüsantestes Stück. Mit Recht

sind der geistreiche Humor, der prägnante Witz, die Ironie, aber auch die Gefühlskraft dieser Musik so berühmt. Einmalig ist die Art, wie der Komponist alle Nuancen der großen Orchesterpalette in diesem musikalischen „Schelmenstück“ ausnützt.

Die beiden wichtigsten Motive des Werkes sind Tills gemütliche „Schelmenweise“, vom Horn angestimmt, die in allerlei Verwandlungen — je nach des Erlebissen des „Helden“ — reihentartig wiederkehrt, und ein prägnantes, nie überhörbares Klarinettenmotiv, die „Pointe“ zu jedem Abenteuer Tills. Und wer Phantasie hat, hört unschwer heraus, was Meister Strauss seinem Till erleben läßt: wie er das Geschick der Marktweiber von den Hufen seines Pferdes zerschlagen läßt, wie er in Priesterkleidung vor dem Volke spricht, wie er sich verliebt, schmachtet und einen Korb erhält, wie er sich in „gelaberte“ Disputationen erläßt und brave Wissenschaftler mit einem Gassenhauer zum Narren hält. Aber damit haben Tills Streiche ein Ende gefunden. Vor Gericht gebracht, wird er nach viermaliger Befragung zum Tode verurteilt (Fasanen und Hühner). Und schon wird Till am Galgen aufgeknüpft (das zerflatternde Klarinettenmotiv deutet die letzten kläglichen Seufzer Tills an). Das Nachspiel, das den volksliedhaften Ton des Beginns wieder aufnimmt, vermittelt die tröstliche Gewißheit, daß der närrische Geist Till Eulenspiegels unsterblich ist und in den Erzählungen des Volkes weiterleben wird.

VORANBEMERKUNGEN

Freitag, den 11. und Samstag, den 12. September 1970, jeweils 20 Uhr, Kulturpalast

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Günther Herbig, Berlin
Solistin: Annette Schmitz, Leipzig, Klavier
Werke von Webern, Chopin, Strauss und Ravel

Freier Kartenerwerb

Sonntag, den 13. September 1970, 20 Uhr, Saal des Landhauses

1. LANDHAUS-KONZERT

Werke von Franz Schubert

Anrecht D. und freier Kartenerwerb

Programmbücher der Dresdner Philharmonie — Spielzeit 1970/71 — Chefredig.: Kurt Masur
Redaktion: Dr. Dieter Hertzog
Die Einrichtung in die Schelmenweise-Sinfonie stammt von L. Dornikewitsch
Druck: web polydruck Werk II, Pilsa — 01-25-12 22 110-089.87.70

1 8 7 0 - 1 9 7 0

resdner
philharmonie

1. PHILHARMONISCHES KONZERT

1970/71